

herweise aus Korinth (ca. 56–57). Ohne auf Einzelfragen der Auslegung einzugehen, seien wenigstens die vier Exkurse genannt: Nr. 1 über „Die Episkopen und Diakone“ (es bleibt unsicher, ob diese Ausdrücke im Phil geistgewirkte Ämter bezeichnen oder Ämter, für die man durch Bestimmung oder Wahl bestellt wurde – eher dieses), Nr. 2 über die Wendung „Mit Christus sein“ 1, 23 (aus apokalyptisch-jüdischem Denken, aber eben an Christus gebunden, keine wesentliche Fortentwicklung gegenüber den früher bezeugten paulinischen eschatologischen Vorstellungen), Nr. 3 über „Das vorpaulinische Christuslied“ 2, 6–11 (vorpaulinisches Lied, durch die Kreuz-Theologie paulinisch interpretiert, sowohl jüden- als auch heidenchristliche Elemente, Präexistenzdenken und Erhöhungsvorstellung) und Nr. 4 über „Die philippischen Irrlehrer“ (verwandt oder identisch mit den in 2 Kor greifbaren Irrlehrern, gehören zu den Bestrebungen eines universalistischen Judentums damals, Christus sei unter Ausklammerung von Kreuz und Auferstehung als „theios aner“ angesehen worden, seine dynamis sei in erhöhtem Lebensbewußtsein und eindrucksvollem Auftreten erfahrbar, keine moralischen Laxisten). Durchwegs um die Aussage des paulinischen Textes bemühte Auslegung, eingehende Verarbeitung und Auseinandersetzung mit der vorhandenen Literatur. Leider sind ein paar Druckfehler (griechisch!) stehengeblieben. Der Kommentar wird zum Studium ans Herz gelegt.

Dem Verfasser dankt und gratuliert

Salzburg

Wolfgang Beilner

FILSON FLOYD V., *Geschichte des Christentums in neutestamentlicher Zeit*. (Kommentare und Beiträge zum Alten und Neuen Testament.) (461 Seiten und 4 Karten.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1967. Leinen DM 44.—.

Die im gleichen Verlag 1966 erschienene „Geschichte Israels“ von John Bright findet im Werk Filsons seine Fortsetzung, beginnend mit dem Makkabäeraufstand und schließend mit der spät- und nachapostolischen Zeit. Der Bogen ist also sehr weit gespannt. Man ist fast dazu gezwungen, wenn man das Auftreten Jesu und der Apostel in die richtigen Koordinaten stellen will. Der Originaltitel „*A New Testament History*“ war sicher sehr schwer ins Deutsche zu übertragen. Ob „Geschichte des Christentums“ die beste Wiedergabe ist, bleibe dahingestellt. Das Buch ist aus der amerikanisch-protestantischen Situation herausgewachsen. F. J. Schierse hat in der Übersetzung sicher einiges modifiziert, wohl aber die Grundhaltung der Darstellung nicht angetastet. Es gibt jedenfalls auch auf die geistige Situation im deutschsprachigen Raum die von vielen erwartete Antwort. Manchen wird es sogar zu wenig progressistisch sein. Daher

ist Verlag und Übersetzer zu diesem *opus perfectum* zu gratulieren.

Um eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit des Gebotenen zu vermitteln, seien kurz die Titel der fünf großen Teile gebracht: I. Der zeitgeschichtliche Hintergrund, II. Die Geschichte Jesu, III. Die Jerusalemer Urgemeinde, IV. Der Völkerapostel Paulus, V. Das spät- und nachapostolische Zeitalter. Besonderes Interesse wird finden, was über die *Formgeschichte* gesagt ist (86 f.). „Die Formgeschichte sieht in den Evangelien zuallererst Zeugnisse des Glaubens und des Lebens der Frühkirche... Für den, der die Evangelien richtig zu lesen versteht, spiegelt sich in ihnen ein Stück ältester Kirchengeschichte...“ Soweit müssen wir der Formgeschichte zustimmen. Dagegen besteht unserer Meinung nach kein Grund, die radikale Skepsis mancher ihrer Vertreter zu teilen. Es sind bei näherem Zuschauen mehr philosophische und theologische Prämissen, die den historischen Jesus zum Ignotum X machen wollen, als wirkliche exegetische Schwierigkeiten.

Ferner die *Kindheitsgeschichte*: Vf. meint, es wäre verfehlt, über der poetischen Einkleidung auf die theologische Aussageabsicht zu vergessen. „Die Christenheit hat oft wie gebannt auf das biologische Wunder der Jungfrauengeburt geschaut und den eigentlichen Sinn der Verkündigungsgeschichte aus dem Auge verloren. Aufgeklärte Wissenschaftler haben das Wunder geleugnet und Jesus als natürlichen Sohn frommer jüdischer Eltern betrachtet. Eine solch rationalistische Erklärung beweist nur, daß man nicht verstanden hat, was die Verkündigungsgeschichte eigentlich sagen wollte. Das Evangelium verkündet in der Tat, daß Jesu Geburt und Sendung nicht als natürliche Ereignisse erklärt werden können“ (98).

Dann die heißumstrittene *Auferstehungsfrage*: „Jesus ist selbstverständlich nicht in sein früheres Leben zurückgekehrt. In den Augen der Welt blieb er tot. Weder Pilatus noch die Mitglieder des Synedriums haben Jesus zu Gesicht bekommen. Den Jüngern aber bezeugte sich der Gekreuzigte als die Auferstehung und das Leben. Gegen alle Versuche, den erhöhten Herrn zu einem reinen Geistwesen, einer mythischen Gestalt zu machen, hat die apostolische Kirche unbeirrbar daran festgehalten, daß derselbe Jesus von den Toten auferweckt wurde, der in Galiläa Kranke und Besessene geheilt“ (166).

In der apostolischen Zeit interessiert sicherlich die Frage des *Episkopats*. Die Urkirche tritt als eine charismatische Gemeinschaft in Erscheinung; aber unter den charismatischen Diensten gab es auch solche, die eine „kybernetische“ Funktion ausübten, aus denen der Episkopat hervorging. Der monarchische Episkopat sei daher etwas Sekundäres, später Gewordenes; nur den Presbytern wird

direkt apostolischer Ursprung zugebilligt (375).

Der Abschnitt über *Paulus* ist, wie es nicht anders sein kann, mit großer Begeisterung geschrieben. Der Inhalt der einzelnen Briefe ist nach Inhalt und theologischer Bedeutung kurz skizziert. Über die Datierungen kann man verschiedener Meinung sein.

Der erste Teil über das Judentum enthält einige, weniger geglückte Formulierungen. Unter dem Titel „Die wichtigsten jüdischen Sekten“ (56) werden in einem Atemzug Sadduzäer, Pharisäer, Zeloten und Essener behandelt. „Sekten“ ist hier wohl nicht das richtige Wort; denn die Sektierer stellen sich doch außerhalb der großen Glaubensgemeinschaft. Nun aber waren die Sadduzäer die Vertreter des Priestertums, die Pharisäer die Eiferer des Gesetzes und die Essener — nicht einmal diese möchte ich als „Sekte“ bezeichnen — Verfechter der altpriesterlichen Tradition. Die altjüdische Mystik, die doch sehr viel zum Verständnis des werdenden Christentums beigetragen hat, wird nicht erwähnt. Die Neuorientierung Scholems hat sich hier scheinbar noch nicht durchgesetzt. Im Abschnitt „Synagoge“ (53) liegt wohl ein Übersetzungsfehler vor: „Wenn ein Priester in der Versammlung war, forderte man ihn auf, die *Preisung* zu sprechen“. Was soll „Preisung“? Hebräisch heißt das Wort *berakah*, das sowohl „Preisung“ wie auch „Segen“ heißen kann. Letztes trifft hier zu. Der in der Synagoge anwesende Priester hatte den Segen zu geben (I. Elbogen, *Der jüdische Gottesdienst*, 1962, 68–72). Schließlich noch eine Korrektur zur ägyptischen Geographie: „Unterägypten“ ist nicht jener Teil Ägyptens, der auf der Landkarte unten ist, welchen Fehler man vielfach im Unterricht erlebt, sondern das tief liegende Delta-gebiet; demnach liegt Chenoboskion in *Oberägypten* (79, letzte Zeile). Im Anhang finden sich mehrfarbige geographische Karten: Palästina unter Herodes dem Großen, Palästina zur Zeit Jesu, die Reisen des Paulus, und eine Skizze vom Tempel.

Was Vf. im Vorwort sagt, kann man nach Lesung des Buches nur bestätigen: „Ehrliche Anerkennung der Tatsachen, Objektivität, Zuverlässigkeit und Fairneß gegenüber anderer Meinungen, das alles schuldet der gläubige Historiker nicht nur der Wissenschaft, sondern vor allem seinem Gott“ (4).

Graz/Mautern

Claus Schedl

DOGMATIK

DUNAS NICOLAS, *Wissen um den Glauben heute*. (137.) Räber-Verlag, Luzern 1966. Kart. DM/sfr 12.80.

Der Leitgedanke des Buches ist: „Der Glaube wird verloren und wiedergewonnen, nicht in erster Linie auf Grund des guten Willens, sondern weil er einleuchtet oder nicht einleuchtet“ (12). Das immer gespannte Ver-

hältnis zwischen Glaube und Vernunft (siehe Baum der Erkenntnis!) ist heute in ein kritisches Stadium getreten. Wurde früher in der Kirche der Vernunft neben dem Glauben oft wenig Wert gelassen, so wird gegenwärtig dem Glauben neben der Vernunft der Atem genommen. (Der Ausgleich des Ersten Vatikanums: „Glaube und Vernunft schließen sich nicht aus, sondern ein“, blieb in der Mehrheit wirkungslos). „Wer (trotzdem!) das volle Mannesalter des Glaubens erreichen will, muß als erste Aufgabe sich vornehmen, die Mysterien zu befragen, sie sozusagen zu belagern, bis sie ihr Geheimnis, ihre mögliche Verständlichkeit preisgeben“ (37). Es ist aber nicht irgendein Glaube, mit und um den die Vernunft zu ringen hat. „Ein Glaube, ... der nicht *Mysterienglaube*, *Dogmenglaube* ist, ist ein Glaube ohne Inhalt, ohne Substanz. Er ist weder Licht für den Verstand noch Plan der Welt und Aktionsprogramm; er hat keine Botschaft auszuhändigen“, sagt Dunas (36).

Man mag sich fragen, ob das eine Ausgangsbasis ist für den Glauben heute und ob der Verfasser die Welt von heute kennt. Nun, er kennt sie nicht nur, er geht sogar direkt von der statistischen Situation des Christentums von heute aus. Nur meint er nicht — im Gegensatz zu vielen anderen Publikationen —, daß der Glaube abhängig ist vom Verhalten „der großen Herde“, an die sich der Glaubende anschließen muß. Er setzt auf die dynamische Minderheit, auf die „kleine Herde“ des Evangeliums, „die geistlich mit dem Endschiedsal aller betraut ist“ (51). In der Grundauffassung könnte man mit dem Verfasser sicher bald einig werden, zumal ihm Dogmenglaube nicht identisch ist mit blindem Glauben. Es läßt sich nur der Wunsch nicht unterdrücken, daß so ungemäßen diffizile Fragen, wie Offenbarung, Wunder, Glaubwürdigkeit und Gewißheit etc., weniger direkt behandelt würden. Wir brauchen dafür fast immer eine längere Anlaufzeit, bis wir in diese „ferne Welt“ einsteigen können. Wenn die Probleme gleich in die fachtheologische oder intellektuelle Sphäre rücken, erscheinen sie uns leicht naiv und oberflächlich.

Graz

Ernst Stranzinger

HOFFMANN NORBERT, *Natur und Gnade*. Die Theologie der Gottesschau als vollendeter Vergöttlichung des Geistgeschöpfes bei M. J. Scheeben. (Analecta Gregoriana, Vol. 160.) Verlagsbuchhandlung der Päpstl. Universität Gregoriana, Rom 1967. Broschüre Lire 5000.—.

„Wegen Umbau geschlossen“, steht nach dem bekannten Wort Hans Urs von Balthassars augenblicklich über dem Traktat der Eschatologie. Umbauten sind keine Neubauten, sondern Umänderungen innerhalb der früheren Strukturen und Bauelemente. Unter dieser Rücksicht sind wir dem Verfasser der vor-